

Kathi Zellweger und Markus Heller erzählen

Autor(en): **Spörri, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **141 (2014)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kathi Zellweger und Markus Heller erzählen

HANSPETER SPÖRRI

Der Abschluss des Waffenstillstands in Korea jährte sich 2013 zum 60. Mal. Aus diesem Anlass berichteten die aus Teufen stammende Kathi Zellweger und der in Teufen wohnende Markus Heller an der Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft am 30. November 2013 im Urnäser Kreuz über ihre Erlebnisse und Erfahrungen auf der koreanischen Halbinsel. Hellers Erinnerungen gehen in das Jahr 1953 zurück und betreffen den Einsatz eines Schweizer Detachements in Korea, Zellweger reiste 1995 als Vertreterin der Caritas erstmals nach Nordkorea und leitete dort von 2006 bis 2011 die Niederlassung der Schweizerischen Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA). Beiden gemeinsam ist, dass ihre Sicht auf die Ereignisse und die Lage in (Nord-)Korea von dem abweicht, was man allgemein zu wissen glaubt.

Markus Heller – Abenteuerlust als Antrieb

Im Frühling des Jahres 1953 schrieb Leutnant Markus Heller an das Eidgenössische Militärdepartement (EMD), um sich als Mitglied einer allfälligen Koreamission zu bewerben. Die Zeitungsberichte über den verlustreichen Krieg auf der Koreanischen Halbinsel hatte der Milizoffizier meistens genau gelesen. Deshalb war ihm auch die Meldung aufgefallen, wonach die UNO vorschläge, einen allfälligen Waffenstillstand durch neutrale Staaten, darunter die Schweiz, überwachen zu lassen.

«Wenn Sie jemanden benötigen, stehe ich zur Verfügung», teilte er dem EMD mit. Es sei reine Abenteuerlust gewesen, die ihn dazu veranlasste, räumt Markus Heller heute ein. Er war damals 25 Jahre alt und arbeitete für einen Monatslohn von 700 Franken als Sachbearbeiter in der Feldmühle Rorschach. Das einstige Stickereiunternehmen produzierte zu jener Zeit Klebebänder und Verpackungsfolien unter dem Markennamen Cellux und beschäftigte rund 1300 Mitarbeitende.

Masskonfektion und vage Instruktionen

Drei oder vier Monate blieb Heller ohne Antwort. Dann traf per Express ein Marschbefehl ein. Schon am folgenden Tag hatte er in Zivil in der Kaserne Bern zu erscheinen. Dort wurde er zusammen mit zahlreichen Kameraden vom Chef der Adjutantur der Armee begrüsst. Dieser schilderte den jungen Leute die Lage in Korea und sehr vage den möglichen Auftrag des Schweizer Detachements. Nach dem Referat meldeten sich viele Interessenten

Markus Heller (*1928), Vater von zwei erwachsenen Söhnen, gehörte ab August 1953 während neun Monaten zum ersten schweizerischen Militärdetachement in Korea. Die Primar- und Kantonsschule hat er in Luzern besucht, das Eidgenössische Handelsdiplom erwarb er in La Neuveville. Ab 1948 absolvierte er RS, Unteroffiziers- und Offizierschule. 1950 reiste er für einen zwölfmonatigen Sprachkurs nach England. Ab 1951 arbeitete er als Sachbearbeiter und Direktionssekretär bei der Feldmühle AG, Rorschach, Abteilung Klarsichtfolie. Da sein Arbeitgeber die Möglichkeiten des neuen Kunststoffes Polyethylen nicht nutzen wollte, gründete er 1957 die Omnipack GmbH in St.Gallen, die 1960 nach Gossau dislozierte, und 1977 die Petroplast AG Andwil, die 1992 mit der Vinora AG fusionierte. Ab 1983 streckte Unternehmer Markus Heller die Fühler auch nach Asien aus und gründete die Polyroll Sdn Bhd in Malaysia. Seit 1965 wohnt er in Niederteufen.

aus familiären oder beruflichen Gründen ab. Ihnen war klar geworden, dass es um einen mehrmonatigen Einsatz ohne Heimaturlaub und fast ohne Kontaktmöglichkeiten mit der Familie ging. Die meisten Armeeangehörigen seien – anders als er – auf Empfehlung von Vorgesetzten aufgeboten worden und hätten sich nicht aus eigenem Antrieb zur Verfügung gestellt.

Den Verbliebenen wurde nach dem Mittagessen im Zeughaus Mass genommen für neue Uniformen. «Masskonfektion! Wo gab es das sonst im Militär?», sagt Heller lachend. Auch gegen Tetanus wurden die Korea-Anwärter geimpft. Dann entliess man sie nach Hause.

Am 13. Juli 1953 wurde zwischen den kriegführenden Parteien der Waffenstillstand vereinbart. Auf der einen Seite waren dies die UNO mit den USA und 15 weiteren westlichen Ländern, auf der anderen Seite standen Nordkorea und China. Markus Heller war bis dahin mehrmals in Bern gewesen: zur Anprobe der Uniform, für weitere Impfungen und «einige oberflächliche Instruktionen über unseren Auftrag und das, was wir zu erwarten hatten». Immerhin war die Entschädigung erstaunlich grosszügig: Monatlich 1500 Franken wurden zugesichert, zusätzlich Unterkunft und Verpflegung und neun Dollar Sold pro Tag. Für den Todesfall sah der Vertrag die «Kremation an Ort und Stelle» und die Überführung der Asche in die Schweiz vor.

Am Anfang voller Illusionen

Zwei amerikanische Militärtransportflugzeuge holten die rund 90 Mann des ersten Schweizer Koreadetachements in Kloten ab.

Die erste Nacht verbrachten sie auf den Azoren, die zweite in Baracken der Westover Air Force Base im US-Bundesstaat Massachusetts, die dritte in der Travis Air Base bei San Francisco. Ab dort ging es weiter in drei Flugzeugen. Mit von der Partie waren zehn Pfarrer, die als ehemalige Missionare Chinesisch oder Koreanisch sprachen, dank der Rekrutenschule aber auch mit militärischen Gepflogenheiten vertraut waren. Sie seien vom Verantwortlichen alle in der gleichen Maschine – dem offensichtlich ältesten Flugzeug – platziert worden, erinnert sich Markus Heller: «Ihnen traute man zu, es notfalls mit Gebeten in der Luft zu halten.»

Nächster Zwischenstopp war Honolulu. Hawaiianerinnen empfingen die Schweizer Soldaten mit Blumengirlanden. Übernachtet wurde im Offizierscamp, das aus Sicht der Schweizer einem Fünfsterhotel glich. Sie waren eine eher karge militärische Verpflegung gewohnt und konnten sich nun am Buffet mit unbekanntem exotischen Delikatessen bedienen. In viel zu warmen Uniformen machte sich eine kleine Gruppe von Eidgenossen nach dem Essen auf, das Nachtleben zu erkunden. Im Club, den sie betraten, stimmte die Band die Marseillaise an. Wegen der steifen Offiziershüte schlossen die Musiker auf eine französische Herkunft der Soldaten.

Der Krieg in Korea dauerte derweil noch an, der Waffenstillstand war vereinbart, aber noch nicht umgesetzt. So wurde die Reise der Schweizer Waffenstillstandskontrolleure verlangsamt. Als sie nach einer Zwischenlandung auf Wake Island, der winzigen Pazifik-Insel, in Tokio eintrafen, wurden sie von niemandem erwartet: «Für uns phantastisch: eine Woche Urlaub, jeden Abend Ausgang und Nachtleben. Wir hätten uns nie vorstellen können, dass man es im Militär so geniessen kann – gutes Quartier, prima Essen, Sightseeing, Entertainment.»

Am 31. Juli trat der Waffenstillstand schliesslich in Kraft. Gleichentags bestieg das Schweizer Detachement eine Douglas C-124 Globe Master II für den Flug nach Seoul (Abb. 1). Am 1. August 1953 trafen die Eidgenossen im Land ein, das Schauplatz des ersten Krieges zwischen West und Ost, zwischen kommunistischen und demokratisch-kapitalistischen Staaten gewesen war. «Und wir waren noch voller Illusionen, glaubten, dass wir in Korea etwas Nützliches und Wichtiges leisten könnten.»

Statisten auf der internationalen Bühne

Unerfahren und schlecht vorbereitet sei man an die Aufgabe herangegangen, sagt Markus Heller. Niemand in Bern habe erläutern können, welche Aufgabe auf das Schweizer Detachement wartete, welche Rolle es spielen sollte. Vorsichtshalber hatte man eine Schweizer Armee en miniature nach Korea entsandt: mit Quartiermeister, Fourier und Küchenchef, die sich aber nie

um Unterkünfte und Verpflegung zu kümmern hatten, da alles von den Amerikanern bereitgestellt wurde; mit Motorfahrern, Funkern, Offiziersordonnanzen, Sattlern, Motormechanikern, die alle überflüssig waren. Absurderweise habe der Quartiermeister eine Kasse voll Dollaroten mit sich geführt, um wie in der Schweiz für die WK-Truppe Lebensmittel einzukaufen. «Unser Land hatte eben keine internationale Erfahrung und kannte auch die Gepflogenheiten der Amerikaner nicht», erklärt Heller. Kommandant des Detachements war Divisionär Friedrich Rihner (1890–1972), der zuvor ab 1944 die Flieger- und Fliegerabwehrtruppen kommandiert hatte. «Ein vernünftiger Mann. Er war soeben pensioniert worden und wurde deshalb zu unserem Chef gemacht. Er sprach nur Deutsch und Französisch und kam nach kurzer Zeit selber zum Schluss, dass er eine Fehlbesetzung sei. Dies meldete er nach Bern – musste aber dennoch einige Monate bleiben.» Auch andere höhere Offiziere, die vor oder während dem Ersten Weltkrieg geboren waren, hatten in ihrem Leben keine Gelegenheit gehabt, Englisch zu üben. Die jungen Offiziere mit Sprachkenntnissen bekamen dadurch die Möglichkeit, innerhalb des Detachements Positionen einzunehmen, die eigentlich Höherrangigen vorbehalten gewesen wären.

Die Schweizer waren Teil der «Neutral Nations Supervisory Commission in Korea» (NNSC), die mit verändertem Aufgabenspektrum bis heute existiert und als «älteste friedensfördernde Mission der Schweizer Armee» gilt. «Das Waffenstillstandsabkommen wies der NNSC ursprünglich Kontroll-, Beobachtungs-, Inspektions- und Untersuchungsfunktionen zu», liest man im Factsheet auf der Internetseite des VBS: «Diese weit reichenden Funktionen wurden jedoch bereits zu Beginn der Mission darauf reduziert, mit Inspektionsteams an zehn im Waffenstillstandsabkommen festgelegten Umschlagplätzen (ports of entry) in Nord- und Südkorea den Austausch von Militärpersonal und Kriegsmaterial zu überwachen [...]. Die NNSC war beidseits der militärischen Demarkationslinie innerhalb der entmilitarisierten Zone stationiert. Sie setzte sich aus Militärangehörigen aus der Schweiz und aus Schweden (von der Südseite vorgeschlagen) sowie aus Polen und aus der Tschechoslowakei (von der Nordseite vorgeschlagen) zusammen. Die vier Delegationen erfüllten ihre Aufgaben gemeinsam.»¹

Markus Heller lächelt, während er dies liest: «Am Anfang glaubten wir tatsächlich, dass wir eine wichtige Überwachungsfunktion hätten. Aber eigentlich hatten wir gar keine Funktion. Wir waren bestenfalls Statisten und mussten helfen, den Schein zu wahren. Und unsere tschechoslowakischen und polnischen Kollegen hatten nur ein Ziel: möglichst viel über die amerikanischen und südkoreanischen Truppen herauszufinden, also zu

1 Siehe www.vtg.admin.ch/internet/vtg/de/home/themen/einsaetze/peace/korea.html [01.08.2014].

spionieren. Auf unseren fünf Aussenposten in Nordkorea sahen wir hingegen nur, was man uns zeigen wollte. Wir konnten gar nichts überwachen, waren völlig machtlos und ohne Bewegungsfreiheit.» Im Gegensatz zu den Schweizern seien die Polen und Tschechoslowaken in der Sowjetunion während drei Monaten für ihren Einsatz geschult worden und hätten alle Schwachpunkte des Waffenstillstandsvertrags gekannt, den die schweizerischen Kommandanten erst in Tokio zu Gesicht bekommen hätten.

«Kriegslist zur Beendigung des Krieges»

Kollegen von Markus Heller machten damals die gleichen Feststellungen. Noch immer in Verbindung steht er mit Gottfried Weilenmann (Abb. 3), der in späteren Jahren mehrere Schriften zu Korea verfasst hat und klare und zunächst überraschende Thesen zum Waffenstillstand und dessen angeblicher Überwachung durch die NNSC formulierte. In einer im Jahr 2013 verfassten Broschüre schreibt Weilenmann, die NNSC sei ein Papiertiger gewesen und habe ihre Aufgabe nie und nimmer erfüllen können.² Und warum? Wegen einer innenpolitisch motivierten amerikanischen Kriegslist. Aus Sicht des UNO-Kommandos sei der Auftrag nämlich weitgehend erfüllt gewesen: 95 Prozent von Südkorea waren befreit. Die westlichen Regierungen wollten weitere Menschenopfer und Kriegskosten vermeiden; hinzu kam die Befürchtung, eine Eroberung Nordkoreas durch die UNO löse den dritten Weltkrieg aus. Deshalb sei für die USA der Waffenstillstand das Primärziel gewesen, die Überwachung hingegen sekundär. Im eigenen Land hätten sie dies aber nicht so kommunizieren können; das Misstrauen gegenüber der kommunistischen Seite war zu gross. Nordkorea hatte zuvor in den Verhandlungen aber jegliche Überwachung eines Waffenstillstands durch Luftaufklärung und gemischte Inspektionsgruppen (Nord- und Südkorea, China, USA) abgelehnt. Der Krieg wäre weitergegangen, wenn die USA auf der Überwachung bestanden hätten. Deshalb stimmten sie schliesslich dem Vorschlag des nordkoreanischen Generals Nam Il zu. Dieser sei sich im Klaren gewesen, dass die Mischung aus «Kommunisten und Demokraten» eine ziemlich sichere Methode gewesen sei, um die NNSC lahmzulegen. Man sei zudem übereingekommen, der NNSC nur zehn Inspektionsteams zuzugestehen, die in zehn vorbestimmten Kontrollposten arbeiten mussten, während die weit über hundert «Schmuggeltore» weit offen standen, die ganze Grenz- und Küstenlinie von 6343 km Länge und die vielen Flughäfen unbeobachtet geblieben seien.

Die im Waffenstillstandsvertrag formulierten weitgehenden Befugnisse der NNSC wurden im gleichen Text so geschickt wieder eingeschränkt, dass Weilenmann von der «Erfindung» eines

2 Gottfried Weilenmann: Hintergründe. 60 Jahre Schweizer Militär in Korea. Kriegslist mit Sinn. Erlenbach 2013.

kraftvoll aussehenden, aber in Wirklichkeit ohnmächtigen Kontrollorgans spricht, von einer «Kriegslist zur Beendigung des Krieges».

Amerikanische Allüren

Wieso also waren die Schweizer nach Korea geholt worden? «Weil die USA es so wollten», sagt Markus Heller: «Wir sollten gar nichts überwachen, sondern nur den Eindruck erwecken, dass wir es tun.» Den meisten Schweizer Armeeinghörigen wurde dies nach und nach klar. Unter ihnen war auch Robert Holzach, nachmaliger Verwaltungsratspräsident der Schweizerischen Bankgesellschaft. Er leistete als Hauptmann Dienst in Korea. Heller hat ihn als distanzierten, zurückhaltenden und etwas unnahbaren Mann in Erinnerung. Aber er habe damals nicht mit Kritik zurückgehalten und festgestellt, dass es nutzlos sei, was man in Korea mache. Dafür verbrachten die Schweizer eine Zeit, die sie ihr Leben lang nicht mehr vergassen: Ihr erstes Camp, das sie am 1. August 1953 bezogen, stand in Munsan-ni, nahe der Demarkationslinie, aber ausserhalb der demilitarisierten Zone. In den olivgrünen Zelten war es dunkel und heiss wie in einer Sauna (Abb. 2). Das hatte Folgen: Die militärischen Gradabstufungen wurden bedeutungslos: «Plötzlich standen sich der Leutnant und der Divisionär in Unterhosen gegenüber.» Die Schweizer gewöhnten sich an das amerikanische Frühstück mit Spiegel- oder Rührei, Schinken oder Speck, Früchten und Kaffee. Und sie nahmen amerikanische Allüren an, trugen das Hemd offen, mit einem dünnen Schal um den Hals, dessen Farbe die Truppengattung verriet: grün = Infanterie, rot = Artillerie. In der Heimat stiess dies teilweise auf Kritik, vor allem in den Medien. Deshalb wurden Gespräche mit Journalisten verboten. Als Oberstdivisionär Wacker, der Nachfolger von Rihner als Delegationschef, eintraf, erweckte er den Eindruck, als ob er hier «aufräumen» müsste: «Was haben Sie denn da für ein Halstuch? Das ist doch nicht Ordonnanz!», herrschte er Heller an, der ihn und seine Begleiter am Flughafen abholte.

Die Schweizer bekamen in Korea eine Ahnung davon, was Krieg bedeutet: Sie sahen die völlig zerstörten Städte, die Menschen, die in Trümmern hausten. Mit ihnen reden konnten nur die Übersetzer, der Immenseer Pater August beispielsweise (Abb. 4). Dieser übernahm auch seelsorgerliche Aufgaben in der Truppe. «Viele waren mit eigenen Problemen beschäftigt.» Markus Heller erinnert sich etwa an Major Edouard Baudet, damals 44 Jahre alt (Abb. 5). Er hatte in diesen Monaten kaum Kontakt zu Frau und Kindern in Bern. Post von zuhause traf selten ein. Zeitungen gab es nicht. Telefon auch nicht. «Wir hatten nur uns», erinnert sich Heller: «Wir lebten auf engstem Raum zusammen. Da kommt man sich nahe. Man durchlebt Höhen und Tiefen gemeinsam.»



1



2

Abb. 1: Am 1. August 1953 treffen die rund 90 Schweizer Armeeangehörigen in Seoul, der Hauptstadt Südkoreas, ein. Die Aufnahme zeigt die zweistöckige Douglas C-124 Globe Master II, einstmals das modernste Transportflugzeug der USA, welche die Truppe von Tokio hergebracht hatte. Während die Maschine entladen wird, sammeln die Soldaten ihre persönlichen Effekten.

Abb. 2: Lagerleben im Camp Mun-san-ni, nahe der Demarkationslinie. In den olivgrünen amerikanischen Militärzelten ist es dunkel und an manchen Tagen bis zu 60 Grad heiss. Die militärischen Gradabstufungen verlieren an Bedeutung. Leutnant und Divisionär begegnen sich in Unterwäsche.



3

Abb. 3: Markus Heller (links) und Gottfried Weilenmann bei der Wäsche. Die beiden stehen immer noch miteinander in Verbindung. Weilenmann ist Autor mehrerer Bücher, unter anderem auch über den Koreakrieg, und vertritt heute die These, dass das schweizerische Engagement in Korea nur eine Alibifunktion hatte, allerdings gerade deshalb dazu beitrug, den Abschluss des Waffenstillstands zu ermöglichen.



4

Abb. 4: Die Besatzung des Postens Mampo in Nordkorea (Herbst 1953). Im Hintergrund rechts ein Kegelspiel, welches die Offiziere zum Zeitvertreib selbst geschnitzt hatten. Auf ihrem sogenannten Beobachtungsposten sind die Armeeinghörigen zum Nichtstun verdammt und können sich nicht frei bewegen. Im Fenster liegend: Leutnant Markus Heller; über ihm Hauptmann Frei, der Kurrier; sitzend links: Major Baudet, der Kommandant; Mitte: Pater August, der Übersetzer; rechts: Edwin Hofmann, ein Arzt.



5

Abb. 5: Der nordkoreanische Verbindungsoffizier Colonel Boo (links) mit Major Baudet, dem Schweizer Postenchef in Mampo.



6



7

Abb. 6: Skyline der nordkoreanischen Hauptstadt Pjöngjang. Die Hochhäuser rechts im Bild entstanden in den letzten zwei Jahren. Der pyramidenförmige Bau im Hintergrund – jahrelang eine Investitionsruine – soll mit seinen 104 Stockwerken demnächst in Teilen als Hotel Ryugyong eröffnet werden. Kathi Zellweger wohnte während fünf Jahren in der Stadt, die mehr als drei Millionen Einwohnerinnen und Einwohner zählt.

Abb. 7: Klassenzimmer in Nordkorea: Auch in den Schulräumen hat sich die Lage verbessert. Sie sind immer noch einfach eingerichtet. Aber inzwischen ist sogar der in dieser Aufnahme noch schadhafte Boden geflickt.



8

Abb. 8: Kathi Zellweger (2. von rechts) mit dem nordkoreanischen Team der DEZA im Herbst 2010 bei der Herstellung von Kimchi, einer Art Sauerkraut aus Chinakohl oder anderen Gemüsen. Das mit Chili gewürzte Kimchi ist in beiden Teilen Koreas eine Nationalspeise und im Winter ein wichtiger Lieferant von Vitaminen und Spurenelementen.



9

Abb. 9: In der Hügellandschaft Nordkoreas wurden während der Hungersnot viele Wälder für den Mais-Anbau gerodet. Dadurch erodierte der Boden. Die Schweiz unterstützt deshalb den nachhaltigen Anbau von Mischkulturen (Aprikosen- und Nussbäume, Beeren, Gemüse, Heilpflanzen für die traditionelle koreanische Medizin usw.).

Kathi Zellweger – die Appenzeller Korea-Spezialistin

Der Waffenstillstand zwischen Nord- und Südkorea gilt bis heute. Eine «Neutral Nations Supervisory Commission in Korea» (NNSC) existiert immer noch. Eine kleine Schweizer Delegation von fünf Offizieren versieht zusammen mit fünf Schweden in Panmunjeom auf der südlichen Seite der Demarkationslinie ihren Dienst. Bemühungen um eine Wiedervereinigung waren nach dem Krieg gescheitert, und ein Friedensvertrag wurde nie abgeschlossen. In Nordkorea errang Kim Il-sung die absolute Vorherrschaft und liess sich bald einmal als «Grosser Führer» bezeichnen. Nach dessen Tod 1994 übernahm Sohn Kim Jong-il die Macht, er als «lieber Führer»; seit 2011 steht Enkel Kim Jong-un an der Spitze des Regimes, von der Propaganda auch als «oberster Führer» bezeichnet. Entscheide werden, so nehmen internationale Experten an, von der Familie Kim, der Partei und dem Militär gefällt.

Autarkie als oberstes Ziel Nordkoreas

In den Jahren nach dem Krieg waren die moskau- und peking-treuen Kräfte in der Kommunistischen Partei Nordkoreas ausgeschaltet worden. Immer mehr hatte sich das Land abgeschottet. Autarkie wurde als oberstes Ziel definiert. Kaum jemand aus dem Westen wurde ins Land gelassen. Kathi Zellweger als Vertreterin der Caritas war eine der wenigen, welche die Entwicklung mit eigenen Augen beobachten konnten. Im Frühling 1995 besuchte sie als Vertreterin der Caritas erstmals das isolierte Land – also noch bevor im Sommer jenes Jahres gewaltige Fluten Ernte und Vorräte zerstörten. Caritas leistete nach dieser Naturkatastrophe als eine der ersten internationalen Organisationen Soforthilfe, die später in eine permanente humanitäre Hilfe und schon bald auch in eine langfristige Entwicklungszusammenarbeit überging.

Kathi Zellweger, die seit 1978 in Hongkong lebte, leitete dieses Programm im Auftrag der Caritas Internationalis elf Jahre lang bis 2006. Sie musste die Situation vor Ort einschätzen, Spendenappelle ausarbeiten und die Umsetzung der Hilfe koordinieren und kontrollieren. Dabei ging es um Lebensmittelhilfe und um die Unterstützung von Landwirtschaftsbetrieben. Diesen wurde beispielsweise Plastikfolie zur Verfügung gestellt, welche die Setzlinge vor Frost schützt und dadurch die Ausdehnung der kurzen Vegetationsphase um zwei Wochen und eine bedeutende Ertragssteigerung ermöglicht. Das Gesundheitssystem wurde mit medizinischem Gerät und Grundmedikamenten unterstützt. Kinderheime und Waisenhäuser erhielten Winterkleider, Unterwäsche, Stiefel und Schulmaterial (vgl. Abb. 7). Mit einzelnen dieser Institutionen pflegt Kathi Zellweger bis heute Kontakte, obwohl sie die Caritas 2006 verliess, um die Lei-

Kathi Zellweger (*1952), von Teufen, lebte von 1978 bis 2011 in Asien. Sie organisierte und führte in Hongkong für die Caritas Internationalis ab 1995 die Hilfs- und Entwicklungsprogramme für Nordkorea. Von 2006 bis 2011 leitete sie das Büro der schweizerischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) in der nordkoreanischen Hauptstadt Pjöngjang. Die letzten drei Jahre forschte und lehrte sie als Fellow an der Stanford University in Kalifornien, wo sie nun weiterhin als Visiting Fellow regelmässig am Programm für Koreanische Studien mitwirken wird. Sie gilt weltweit als eine der besten Kennerinnen Nordkoreas.

tung des Büros der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) in Pjöngjang, der Hauptstadt Nordkoreas (Abb. 6), zu übernehmen.

Entwicklungszusammenarbeit gestoppt

Ihre Haltung gegenüber der Diktatur ist pragmatisch. Zwar wäre es ein Leichtes, das nordkoreanische Regime zu verurteilen und die Gründe für die Unter- und Mangelernährung der Bevölkerung in der verfehlten Ideologie zu finden. Aber sofort stelle sich dann die Frage: Und jetzt? Die aktuelle Lage in Nordkorea sei die Folge historischer Entwicklungen, die nicht rückgängig zu machen seien. Und die Risiken eines Zusammenbruchs oder einer gewaltsamen Umwälzung seien viel zu gross. Kathi Zellweger setzt deshalb auf Hilfe zur Selbsthilfe. Diese trage zur langsamen Öffnung des Landes bei, beziehe die Bevölkerung ein. Dass das Schweizer Parlament die Entwicklungszusammenarbeit mit Nordkorea 2008 aus politischen Gründen stoppte, bedauert sie. Bis dahin nahm die Schweiz dank des Sonderprogramms, das nach der Naturkatastrophe von 1996 aufgenommen wurde, in Nordkorea eine besondere Stellung ein. Ab 2008 war es Kathi Zellwegers Aufgabe, zusammen mit den lokalen Partnern den Wechsel von der Entwicklungszusammenarbeit zurück zur humanitären Hilfe vorzunehmen – kein leichtes Unterfangen:

- Das Programm «Biologische Schädlingsbekämpfung für Mais und Chinakohl», ursprünglich von der Schweiz lanciert, läuft weiter, wird jetzt aber von der EU finanziert (Abb. 8).
- Das Engagement «zur landwirtschaftlichen Nutzung von Böden in Hanglagen» geht in kleinerem Rahmen weiter (Abb. 9). Ernährungsicherheitsprogramme fallen unter die humanitäre Hilfe. Mit Unterstützung der Schweiz plant die Regierung Nordkoreas das Programm gegen Bodenerosion und für mehr Biodiversität schrittweise auf das ganze Land auszu-

dehnen. Die Erträge des Anbaus gehen nicht wie bei der übrigen Landwirtschaft an den Staat, sondern bleiben bei den Familien, deren Ernährung dadurch vielseitiger und gesünder wird.

- Die Lieferungen von Schweizer Milchpulver zur Verbesserung der Ernährungssituation von Schwangeren und Kleinkindern wird fortgesetzt.
- Verschiedene Ausbildungsprogramme wurden hingegen eingestellt. Pro Jahr konnten einst etwa 80 Nordkoreaner dank Schweizer Hilfe im Ausland an Kursen, Tagungen und Studienreisen teilnehmen, z.B. in den Bereichen internationales Recht, Finanzwesen, Föderalismus, Landwirtschaft und Entwicklung. Auch in Nordkorea selbst organisierte die DEZA einst verschiedene Kurse – alles im Hinblick auf zukünftige Veränderungen und Reformen. «Nur wenn diese von innen, von der Bevölkerung selbst, kommen, haben sie auch Bestand und sind nachhaltig.»

Atombomben und Straflager

Und Veränderungen finden statt – wenn auch weitgehend un bemerkt von der internationalen Öffentlichkeit, die fast nur die Schlagzeilen über atomare Drohungen seitens der nordkoreanischen Führung, über Raketentests und martialische Defilees, über den Führerkult und die Straflager für politische Gefangene wahrnimmt. Über diese Themen äussert sich Kathi Zellweger zurückhaltend, da sie trotz der vielen Jahre, die sie in Korea verbrachte, darüber keine gesicherten Kenntnisse habe.

«Menschenrechtsverletzungen und Lager gibt es, aber noch nie konnte jemand aus dem Ausland diese besuchen, und es ist problematisch, sich auf die Aussagen von Flüchtlingen zu verlassen, denn diese kennen nur einen kleinen Ausschnitt des Gesamtbilds. Einzelne von ihnen wissen zudem genau, was die Medien hören wollen und verdienen sich teilweise damit im Süden ihren Lebensunterhalt, wo sie sich mit der Integration schwer tun.» Der Grossteil der nordkoreanischen Bevölkerung habe gelernt, sich innerhalb des gegebenen Rahmens pragmatisch zu bewegen. Es existiere auch ein ganz normaler Alltag in Nordkorea. Dieser weiche zwar sehr von unserem Alltag ab. Aber nichtsdestotrotz sei es ein normaler Alltag. Und in diesem seien durchaus Veränderungen festzustellen. Vor allem in Pjöngjang existiere inzwischen eine kleine Mittelschicht.

Wachsender Einfluss des Marktes

«Ich glaube nicht, dass das Rad der Zeit zurückgedreht werden kann», sagt Kathi Zellweger. Handels- und Dienstleistungsaktivitäten seien inzwischen an der Tagesordnung. Es gehe gar nichts mehr ohne ein Mindestmass an Markt: «Die Regierung ist

nicht – nicht mehr – in der Lage, alle Grundbedürfnisse der Bevölkerung zu decken.» Und genau das sei der Grund für einen tiefgreifenden Wandel in der Gesellschaft.

Für die westliche Kritik an Nordkorea hat sie Verständnis: «Aber was bewirkt sie? – Wenig.» Auf gewaltsame Veränderungen der Situation sollte niemand ernsthaft bauen. Die Folge wären gewaltige Flüchtlingsströme nach Südkorea und China und unermessliches Leid. Es gebe deshalb keine Alternative zu schrittweisen Veränderungen. Das sei vielleicht frustrierend für jene, welche das Land von aussen beobachteten und sich über dessen Politik ärgerten. «Aber wenn man Nordkorea von innen kennt, dann besteht es aus Leuten wie du und ich. Aus hilfsbereiten Menschen, die gemeinsam versuchten, das Beste aus der Situation zu machen.»

Selbstverständlich entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen, wenn man lange im Land arbeite, räumt sie ein. Aber das Bild, das man dadurch gewinne, unterscheide sich sehr vom Bild, welches die Medien vermitteln. «Nordkorea erschwert den ausländischen Medien die Berichterstattung bewusst. Die Folge ist, dass ein Bild vermittelt wird, das mit der Wirklichkeit im Land wenig zu tun hat. Auch die Analysen sind deshalb voller Fehleinschätzungen und variieren zudem je nach Herkunftsland der Analytiker.»

Chinas Rolle im Hintergrund

Aber wie geht es weiter in Nordkorea? «Ich hoffe auf eine langsame wirtschaftliche Öffnung und eine Integration in die Völkergemeinschaft», sagt Kathi Zellweger. Der Status quo sei momentan für alle die bequemste Lösung – auch wenn das Atomprogramm dem Westen, Südkorea wie auch China und Japan ein Dorn im Auge ist: «Erst wenn Nordkorea sich nicht mehr bedroht fühlt, wird es dieses aufgeben, vermutlich nur schrittweise, beispielsweise in der ersten Phase durch ein Einfrieren.» China spiele im Hintergrund eine wichtige Rolle und würde einen Staatszusammenbruch keinesfalls zulassen, da es unter den Folgen stark zu leiden hätte und zudem befürchte, das Kräfteverhältnis könnte sich zu seinen Ungunsten verändern. Deshalb leiste es auch eine starke wirtschaftliche Unterstützung zur Stabilisierung der Situation.

Sanktionen treffen die Falschen

Und Sanktionen? Diese träfen in jedem Fall die Falschen, sagt Kathi Zellweger. Das Land habe sich an Sanktionen längst gewöhnt: «Die Durchschnittsbürger kennen nichts anderes, als dass sie hin und wieder den Gürtel enger schnallen müssen.» Oberstes Ziel des Regimes sei es, sich selbst zu erhalten und zu festigen. Sanktionen würden es in dieser Absicht möglicher-

weise sogar unterstützen: «Sie beweisen, dass Nordkorea einer Front von Feinden gegenübersteht.» Kim Jong-un verfolge klar die Strategie, das Atomprogramm auszubauen und parallel dazu die Wirtschaft zu entwickeln.

Kathi Zellweger, in Teufen aufgewachsen, mit den Sorgen der ländlichen Bevölkerung vertraut, hat durch ihren beruflichen Weg ein Land kennengelernt, das man im Westen nicht kennt. Ihr Wissen gibt sie inzwischen weiter als regelmässige Gastdozentin an der Stanford University in Kalifornien. Das dortige «Center for International Security und Cooperation» arbeitet schon seit 1986 konkret mit Nordkorea zusammen – trotz der weltanschaulichen Differenzen. Man habe ein enormes Wissen und wolle sich engagieren, auch wenn Washington nach wie vor eine harte Linie bevorzugt und die USA offiziell keinen Dialog mit Nordkorea führen: «Wie man Probleme ohne gemeinsame Gespräche lösen kann, ist mir jedoch schleierhaft», sagt Kathi Zellweger. Um so mehr freue sie sich, dass sie an einer der renommiertesten amerikanischen Universitäten mitarbeiten und einen Beitrag zum internationalen Dialog leisten dürfe.